

Gott schenkt einen neuen Anfang

Predigt über Johannes 21,15–19¹

Hohe Festversammlung, liebe Gemeinde, liebe Gäste aus nah und fern!

Dies ist ein Freudentag für unsere Kirche, für St. Petersburg und für uns alle, die wir hier versammelt sind. Daß die Kirche der hll. Apostel Petrus und Paulus, die Petrikirche, wieder Ort für regelmäßige Gottesdienste sein darf, daß unsere Kirche, die sich über so große Weiten erstreckt, ein sichtbares geistliches Zentrum erhält und daß dieser Kirchenbau so schön geworden ist – das ist eine große, wundersame Gabe Gottes. Gewiß haben Menschen dies ermöglicht und gewirkt, ihnen wird später zu danken sein. Aber zuerst wollen wir dem Evangeliumstext nachsinnen, der eben verlesen worden ist, dem Bericht des Evangelisten Johannes von der Neu-Berufung des Apostels Petrus durch den auferstandenen Christus. Es ging um einen neuen Anfang wie für uns.

I.

Petrus und Paulus, die Apostel, deren Namen unsere Kirche trägt, waren Männer ganz unterschiedlicher Herkunft und Prägung: der eine, Simon, Fischer vom See Genesareth, der andere studierter Theologe, aus einer griechischen Handelsstadt im Gebiet der heutigen Türkei, Saul, der sich griechisch Paulus nannte. Was sie zusammenhielt, war der Auftrag des auferstandenen Christus, Träger und Boten Seines Evangeliums zu sein. Und noch etwas verband gerade diese Männer: es gab in ihrem Leben einen dunklen Fleck, eine Zeit oder auch nur eine Stunde, in der sie versagt hatten. Paulus schreibt von sich selbst, er habe die Gemeinde Gottes ver-

¹ Festpredigt aus Anlaß der Wiedereinweihung der Petrikirche in St. Petersburg am 16. September 1997.

folgt, und Petrus hat in der Nacht der Verhaftung seinen Herrn dreimal verleugnet. Aber der Auferstandene hat sie dennoch oder neu in Seinen Dienst gestellt. Dreimal hat Petrus verleugnet, und dreimal wiederholt Christus den erneuerten Auftrag. Die Kirche Jesu Christi ist die Gemeinschaft der begnadigten Sünder. Dafür stehen beide Apostel mit ihrem Leben.

Gott schenkt einen neuen Anfang. Dieser neue Anfang ist aber auch Bestätigung der alten Zusagen. Der Apostel Paulus ist sich gewiß, daß Gott ihn schon von seiner Mutter Leib an ausgesondert hatte. Und über Petrus stand doch schon das Wort Jesu, daß Er auf ihn, dem Er den neuen Namen „Felsenmann“ gab, Seine Kirche bauen werde. Auch wir haben keine neue Kirche gebaut, sondern die alte zurückerhalten und erneuert. Das Dunkle, das dazwischen kam, ist überwunden, aber es ist nicht einfach vergessen. Petrus bleibt immer der Mann, den der Herr berufen hat zum Menschenfischer, zum Haupt der Kirche, der diesen Seinen Herrn verleugnet hat und der dennoch von diesem Herrn neu die Weisung erhalten hat: Weide meine Schafe, leite meine Kirche.

Ihr Lieben, ich denke, wir dürfen uns in diesem Bericht wiederfinden. Uns ist ein neuer Anfang geschenkt. Die Petrikerche ist wieder ein Haus, in dem Gott uns segnet mit Seinem Wort und Seinen Sakramenten und in dem wir ihm dienen dürfen in Gebet und Lobpreis. Die Zeit der Repressionen, die Zeit der Schließung und Entweiheung dieser Kirche war gewiß eine Epoche der Verleugnung Gottes in unserem Land. Und es war auch eine Zeit des Abfalls vieler von dem, was ihren Müttern und Vätern heilig gewesen war. Aber nicht darin sehe ich die Analogie zum Weg der Apostel. Es liegt mir auch fern, den Eindruck zu erwecken, als wäre es eine Sünde oder gar Gotteslästerung gewesen, in diesem Hause zum Schwimmen zu gehen. Aber wie für die Apostel gilt auch für uns, daß diese Vergangenheit nicht einfach getilgt ist, daß man sie vergessen könnte. Sie ist zugedeckt, so wie das Schwimmbassin unter den Platten, auf denen die Bänke stehen. Aber sie ist da und setzt den Rahmen, wenn wir unsere Zukunft bedenken. Denn auch uns gilt wie den Aposteln: daß Gott einen neuen Anfang schenkt, schließt einen neuen Auftrag ein.

II.

Wenn der Apostel Paulus von diesem neuen Auftrag schreibt, dann spricht er von Gottes Barmherzigkeit, von Seiner Gnade: „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin“, schreibt er den Korinthern (I Kor 15,10). Petrus redet

anders. Er beruft sich darauf, daß sein Herr ihn, den Fischer Simon vom See Genzareth, kennt, mit seinen guten und mit seinen schwierigen Eigenarten, mit seiner ganzen Vergangenheit, und daß Er, der auferstandene Herr, weiß, daß er, Petrus, Ihn lieb hat, was immer gewesen war. Beide apostolischen Antworten gehören zusammen. Aber ich denke, die Worte des Petrus können uns gerade heute helfen. An einem solchen Tage gehen wohl jedem von uns die verschiedensten Erinnerungen und Überlegungen durch den Kopf. Die alten Petersburger könnten so vieles erzählen aus guten und bösen Tagen. 1837 ist diese Kirche zum ersten Mal geweiht worden. Ich nenne danach die Jahreszahlen 1917 – das Jahr der Oktoberrevolution – und 1937 – damals wurde diese Kirche geschlossen und beschlagnahmt. Was ist allein in diesen letzten sechzig Jahren geschehen! Ich denke nicht nur an die Unterdrückung aller Kirchen und die Verfolgung der Gläubigen, sondern auch an die Blockade Leningrads, durch die doch Glieder unserer Gemeinde ebenso umgebracht wurden wie andere Bürger dieser Stadt. Es gäbe so vieles zu berichten auch über die verschlungenen Wege der Neusammlung unserer Gemeinden in Leningrad/St. Petersburg, Gutes und Nicht-Gutes. Woher wir auch kommen – aus Rußland, Usbekistan, Weißrußland, aus Deutschland, Finnland, der Slowakei, aus Amerika, es sind Jahre, die uns geprägt haben, durch unsere Taten und durch das, was uns widerfahren ist, auch durch Geschehnisse, über die wir mit keinem Menschen reden würden. Aber Gott weiß alle Dinge. Bei Ihm sind sie aufgehoben. Er bringt zusammen, was wir nicht mehr verknüpfen können. Und am Ende zählt nur das eine, daß wir mit Petrus sagen können: Du, Herr, weißt, daß ich Dich lieb habe. Wenn wir dies wissen, dann sind wir frei für den neuen Anfang. Dann können wir mit dem Apostel Paulus die Gnade Gottes rühmen.

III.

Gott vergibt verschiedene Aufträge. Schon Paulus hatte der auferstandene Christus eine eigene Mission anbefohlen. Wir sind nicht Petrus. Aber die Weisung an ihn: Weide meine Schafe, gilt der Kirche aller Zeiten und an jedem Ort. Immer brauchen die Gemeinden Leitung durch den Dienst der Verkündigung des Evangeliums von der Auferstehung des gekreuzigten Sohnes Gottes und durch die Verwaltung der hl. Sakramente. Dabei ist in diesem Wort des Herrn an Petrus vorausgesetzt, daß es diese Herde Christi, die Gemeinden gibt. Das gilt auch für uns. Lutheraner sind wohl nie als Missionare nach Rußland gekommen. Sie waren hier und deshalb brauchten sie

Kirchen für den Gottesdienst. Aber heute ist es doch anders als 1729 – damals ist der Grundstein zur ersten Petrikirche an diesem Ort gelegt worden – oder 1837. Nach allem, was gewesen ist, mußte und muß die Lutherische Kirche in unserem Land neu gesammelt werden. Gewiß nicht dadurch, daß Schafe aus anderen Herden gestohlen werden. Aber wer zu dieser Herde gehört, das wird eben erst beim Sammeln und Hüten sichtbar. Ein Kirchengebäude am Nevski-Prospekt in St. Petersburg darf keine sich abschließende Gemeinschaft beherbergen. Wir sind ein Teil dieser Stadt wie unsere ganze Kirche ein Teil der russischen Gesellschaft ist. Das gilt – natürlich – ebenso für die anderen Staaten, die aus dem alten Zarenreich und dann der Sowjetunion hervorgegangen sind und in denen wir Gemeinden haben. Es sind neue Herausforderungen und damit neue Aufgaben hinzugekommen. Deshalb ist das russisch-deutsche Begegnungszentrum in Verbindung mit unserer Kirche und durch sie mitbegründet worden. Wir waren immer eine christliche Kirche neben anderen in St. Petersburg und ganz Rußland, und wir waren immer eine Minderheitskirche neben der so viel größeren Russischen Orthodoxen Kirche. Wir haben immer respektiert, was Gott anderen Kirchen aufgetragen und anvertraut hat. Aber heute ist uns geboten, so viel zusammenzuarbeiten, wie es uns möglich ist, eben weil die Jahrzehnte seit der Oktoberrevolution und der Wende, die zum Zerfall der Sowjetunion führte, Folgen hinterlassen haben in der Gesellschaft, bei denen, deren Mütter und Väter Christen gewesen waren: Zusammenarbeit im Bereich der Diakonie und auch des Heimholens der Menschen dieser Stadt in den Glauben, den die Apostel Petrus und Paulus gepredigt haben. Begegnung von Russen und Deutschen war in diesem Land und in unserer Stadt immer auch Begegnung insbesondere von orthodoxen und lutherischen Christen und den Traditionen, aus denen sie kommen. Natürlich sollen damit die anderen christlichen Kirchen, mit denen wir in Freundschaft, ja brüderlicher Verbundenheit in dieser Stadt, in diesem Land zusammenleben, nicht ausgegrenzt werden.

Gott schenke, daß alle Begegnungen in diesem Haus der Versöhnung dienen und die Verbundenheit in Freundschaft fördern. Der neubestätigte Auftrag isoliert uns nicht gegenüber anderen Gemeinden, sondern muß uns gerade zusammenführen, so wie der Auftrag des Auferstandenen, der Petrus und Paulus als Apostel berief, sie trotz der Verschiedenheit des Auftrages und ihrer menschlichen und theologischen Unterschiedenheiten zusammenzwang und zusammenhielt.

IV.

Petrus hört aus dem Munde seines Herrn, daß am Ende seines ihm anbefohlenen Dienstes das Martyrium stehen wird, der Tod am Kreuz mit ausgestreckten Armen in der Nachfolge seines Herrn, des gekreuzigten und auferstandenen Christus. Man kann vom Weg der Christenheit in diesem Jahrhundert nicht reden, ohne von den Märtyrern zu sprechen. Das gilt auch für unsere Kirche und für die Gemeinden dieser Stadt. Auch der letzte Pastor der Petrikirche vor dem Neuanfang ist Märtyrer geworden. „Und führen, wohin du nicht willst“, das können so viele Brüder und Schwestern aus unseren Gemeinden im Rückblick über ihr Leben setzen. Nicht nur die Vergangenheit, auch die Zukunft kennt Gott allein. Aber, was der Evangelist am Ende über das Sterben des Apostels Petrus schreibt, ist nicht eine Drohung und soll nicht schrecken, es ist eine Verheißung. Wir leben in Hoffnung und sehen eine Zukunft mit den alten und mit neuen Aufgaben vor uns. Die Dämonen der Vergangenheit sind gefesselt. Sie sind geschwunden wie das Schwimmbecken in der Mitte der Petrikirche. Gott gebe, daß sie nie mehr freigelassen werden. Wir dürfen fröhlich, gelassen, dankbar und mit Zuversicht in die Zukunft gehen. Denn was auch kommen mag, wenn wir gewiß sein können, daß Gott uns kennt und weiß, daß wir Ihn, den dreieinigen Gott, lieben, dann dürfen wir uns auch daran halten, daß niemand uns aus Seiner Hand reißen kann: im Leben und im Sterben dürfen wir Gott preisen.

Möge der allwissende dreieinige Gott uns segnen, daß diese Verheißung an uns wahr wird.